

INTERVIEW: SUSANNE HERMANSKI

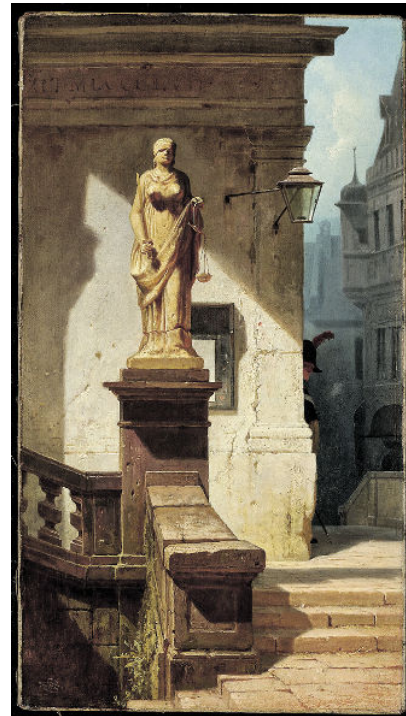
Am 25. März kommt im Münchner Auktionshaus Neumeister Carl Spitzwegs „Justitia“ unter den Hammer. Das Bild hing von 1961 bis 2006 in den Amtsräumen acht deutscher Bundespräsidenten, zuerst in der Villa Hammerschmidt, dann im Bundespräsidialamt in Berlin. Erst vor wenigen Monaten wurde es als NS-verfolgungsbedingt entzogenes Kunstwerk an die Erben von Leo Bendel zurückgegeben. Bendel starb 1940 im KZ Buchenwald. Katrin Stoll, die Besitzerin des Auktionshauses ließ, wie dem Kunsthandel vorgeschrieben, die Provenienz des ikonischen Gemäldes erforschen und hat nun eine eigene Publikation dazu veröffentlicht.

Die Rückgabe der Justitia ist bereits 2007 vom Bundesfinanzministerium angekündigt worden, vollzogen wurde sie zwölf Jahre lang trotzdem nicht. Warum?

Katrin Stoll: Weil es für die Erben offenbar ungeheuer schwer war, die geforderten Erbnachweise beizubringen. Da half es auch nichts, dass die Provenienzforscherin Monika Tatzkow 2007 belegt hatte, es handele sich bei diesem Gemälde um NS-Raubkunst. Sie hatte recherchiert, dass die Bendels die „Justitia“ und ein weiteres Spitzweg-Gemälde, den „Hexenmeister“, 1937 unter existenzieller Bedrohung durch die Nazis und unter Wert verkauft haben. Weil die Bendels keine Kinder hatten und zwischenzeitlich ein weiterer Erbe verstorben war, war die Erbfolge wohl kompliziert.



Katrin Stoll leitet das Auktionshaus Neumeister seit 2008. 2009 beauftragte sie die Aufarbeitung von dessen Vorgeschichte in Kooperation mit Provenienzforschern. FOTO: MICHAEL LEIS



Viel zu viele Fragen

NS-Raubkunst: Zur Versteigerung von Spitzwegs „Justitia“

Spitzwegs „Justitia“ aus dem Jahr 1857. FOTO: CHRISTIAN MITKO

Wo befand sich das Gemälde, nachdem es 2006 aus dem Bundespräsidialamt entfernt worden ist?

Das wissen wir nicht. Wir wissen nur, dass die „Justitia“ 2017 noch einmal im Leopold Museum in Wien ausgestellt war – immer noch als offizielle Leihgabe der Bundesrepublik und mit dem Vermerk, es sei möglich, dass das Bild den rechtmäßigen Eigentümern NS-verfolgungsbedingt entzogen wurde, und wenn es Erben gäbe, mögen sie sich melden. Als hätten daran zu diesem Zeitpunkt immer noch Zweifel bestanden! Dabei hatte Horst Köhler, der damals Bundespräsident war, schon 2007, also zehn Jahre vorher, die Restitutionsurkunde unterschrieben.

Sie meinen, den Behörden war die Augenbinde da ein bisschen verrutscht, so wie Spitzwegs provokativ linsender „Justitia“?

Das sind Ihre Worte. Spitzweg übte mit seiner überaus unseriös wirkenden Justitia, die nur noch eine Waagschale, einen brüchigen Sockel und betont üppige Brüste besitzt, maximale Systemkritik.

Warum verkaufen die Erben das Gemälde nun?

Das kann ich nicht beurteilen. Aber es ist häufig so, dass bei Erbengemeinschaften einer die anderen nicht ausbezahlen möchte oder kann. Zudem haben die Erben oft Jahre der Recherche durch Forscher finanziert und erhebliche Anwaltskosten gehabt.

Warum sind die Erben der „Justitia“ gerade zu Ihnen gekommen, um sie versteigern zu lassen?

Die Frage würde ich allenfalls nach einer erfolgreichen Zusammenarbeit stellen. Aber unser Auktionshaus hat ein Renommee im Umgang mit NS-verfolgungsbe-

dingt entzogener Kunst, und außerdem hält Neumeister den Auktionsrekord für ein Werk von Carl Spitzweg.

Hat es damit zu tun, dass Sie persönlich ungewöhnlich offen die eigene Geschichte ihres Auktionshauses aufgearbeitet haben? Ihr Vater hat es 1958 von Adolf Weinmüller übernommen. Weinmüller war im Dritten Reich tief in das Kunstgeschäft der Nazis verstrickt.

Es ehrt mich einerseits, dass Sie diesen Zusammenhang herstellen. Andererseits gefällt mir der Gedanke nicht: Ich habe diese Recherchen über Weinmüller nicht anstellen lassen, weil ich mir davon am Ende irgendeinen wirtschaftlichen Vorteil versprochen habe. Ich konnte auch nicht ahnen, dass wir einen unbekanntes Quellenfund machen würden. Mir war wichtig, die Wahrheit offenzulegen. Und es freut mich, wenn die Provenienzforscher durch den Zugang zu Weinmüllers Einlieferungsbüchern in ihrer Arbeit besser vorankommen.

Warum folgen nicht mehr Auktionshäuser, die in der NS-Zeit bereits aktiv waren, Ihrem Beispiel?

Das müssen Sie schon die Kollegen fragen. Ich habe selbst einen beträchtlichen Beitrag in die Aufarbeitung meiner Firmengeschichte investiert. Aber klar ist auch, es hat keinen Sinn, immer nur mit dem Finger auf den Kunsthandel zu zeigen. 22 Jahre nach dem Washingtoner Abkommen sind immer noch viel zu viele Fragen von staatlicher Seite ungeklärt. Nur mit moralisierenden Unverbindlichkeitserklärungen macht sich Deutschland aber lächerlich – auch international.

Was schlagen Sie zur Lösung vor?

Einen runden Tisch, an dem sich die wichtigsten Protagonisten der Museen, der Politik, der Opfervertreter und diesmal auch des Kunsthandels zusammensetzen, um gemeinsam einen Masterplan zu entwickeln und endlich die Zuständigkeiten zu klären. Dabei tut auch Not, im Auge zu haben, was sich in anderen europäischen Staaten wie Frankreich, Österreich oder Italien bewährt hat und was nicht.

Kopf hoch

Die Messe European Fine Art trotz Corona

Nur keine Panik. Da mögen Kunstmessen wie die Art Basel Hong Kong oder Art Dubai abgesagt sein, die European Fine Art Fair (TEFAF) in Maastricht findet statt. In einem stark besorgten Umfeld wähnt man sich hier auf einer Insel der Vernunft und der Gelassenheit. Zur Eröffnung drängte reichlich Publikum, wenn auch nicht in der Überfülle wie in der Vergangenheit. „Ich hätte gedacht, dass es dramatischer wird“, sagt Georg Laue, Kunstkammer-Spezialist aus München und TEFAF Chairman der Antiquitäten-Sektion. „Wir halten die Messe nicht auf Teufel-kommaus ab, sondern richten uns nach den Behörden, also nach Gesundheitsamt, Bürgermeisterin von Maastricht und Regionalpräsident.“

Es gibt tägliche Bulletins und es bleibt das Wort des niederländischen Ministerpräsidenten Mark Rutte verbindlich: Es wird keine Großveranstaltung in den Niederlanden abgesagt und es werden alle Sicherheitsvorkehrungen getroffen.

Natürlich hat es etliche Absagen gegeben. Am schmerzlichsten sind die vonseiten der amerikanischen Museen (darunter Institutionen wie das Metropolitan Mu-

seum New York, das Getty Museum Los Angeles oder Museum in Detroit), die ihre Kuratoren, die sonst gerne in Mannschaftsstärke mit ihren kauffreudigen Sponsoren unterwegs sind, nicht reisen ließen. Händler haben kaum storniert. Gerade einmal drei von 185 Ausstellern, zwei amerikanische Moderne-Galerien und ein Pariser Tribal-Art-Händler haben ihre Beteiligung abgesagt. Das alles wird nicht leicht genommen, die Besucherzahl wird zweifelsfrei überschaubarer bleiben, ist sich die Händlerschaft einig und die Umsätze möglicherweise ebenso.

Viele Händler machen hier ihr Hauptgeschäft, die Teilnahme ist teuer

Die Teilnahme an dieser Messe ist kostspielig. Für eine ganze Reihe von Händlern ist die Veranstaltung das Hauptgeschäft, wenn nicht gar der stärkste Umsatz des Jahres.

Dennoch überwiegt die Zuversicht. „Ich sehe es eigentlich als ein sehr positives Signal, dass die Messe stattfindet“, sagt Georg Laue. „Wir sind hier guter Dinge“, bestätigt auch der Aussteller Alexander Rudigier von der gleichnamigen Galerie. „Ich habe noch niemanden getroffen, der den Kopf hängen lässt.“ Dies ist weitgehend der Tenor. „Wir harren der Dinge“, so auch Florian Eitle von der Kunsthandlung Julius Böhler, „mehr kann man ja auch nicht machen, wenn die Welt ver-rückt geworden ist.“

Die auch sonst übliche Anspannung hat sich gelegt. Schließlich sei diese Spitzenmesse, wie Alexander Rudigier anmerkt, noch immer der Ort, an dem Museen die Möglichkeit haben, ihre Sammlung zu erweitern – und eben nicht nur die amerikanischen. **DOROTHEA BAUMER**



Auf der Messe in Maastricht werden fleißig Hände desinfiziert. FOTO: DPA